

Der Karlsruher Schlossplatz

Aus: Badische Reise (1930) und Lux Perpetua (1947)

In den Sohlen brennt es, brennt es: vor zum Schloßplatz! Da ist seine stille Schönheit, seine Liberalität und humane Einfachheit; seine bescheidene Größe, die wie im Gleichnis dennoch alle gemütliche Weite besitzt. Ihr könnt nicht wissen was dieser Schloßplatz für mich ist! Die Sonntagvormittage von zehn Jahren gutgläubiger Jugend liegen mir drin; Parademusik, Schloßwache, Hofkutschen; Schulkameraden, Tennisfreundinnen, Tanzstundendamen; Theaterzettel mit dem Namen Felix Mottl, mit Fidelio, Wagner, den Trojanern (wo hört man sie noch?); Hofopernsänger und Schauspieler, alle ein wenig geheimnisvoll mit dem Rest Schwarz unter den Augen und den abgeschminkten, großporigen, ein wenig weichen Wangen; „Herr Wassermann“, der Karlsruher Possart, Mephisto, Nathan, Marinelli, Wurm und Nickelmann; die Sängerinnen, ach, die Sängerinnen, und jene ganz junge Schauspielerin mit den schwarzen Haaren und der sanften Üppigkeit, sie, die in gelben Seidenhosen einer Orientalin die Recha spielte, daß uns die Lenden schmolzen; Ballerinen wie Allegorien der Sünde; alle im bürgerlichen Kleide noch mehr aufregend als im Kostüm, gleichsam doppelt verkleidet und zugleich bloßgestellt; die Sonne ein wenig umdunstet; die schlichten Arkaden der leisen Ministerien und der feinen Wohnhäuser am Schloßplatz, im flachen Bogen, der dem flachen Bogen des Schlosses respektvoll zugeordnet ist; die Bäume, die Gitter; die Ketten von Steinpfosten zu Steinpfosten; die Beete, die Brunnen, der Marstall, das liebenswürdige, das unstarre Schloß mit den offenen Armen; der Schloßturm mit der Fahne aller Fahnen, der gelbrotgelben; die Grüße, das Herzklopfen, die fühlbaren Blässen, die jähren, im eigenen Gesicht ... Da ist nun alles wieder; bestaubt, sehr bestaubt, mehr als ich wußte; ein wenig zurückgetreten auch, wenn ich so sagen kann, in eine museale Melancholie ... Dies ist nun der Abstand, den man „Geschichte“ nennt, du lieber Gott, Geschichte; und ich selbst bin um so viel älter und vielleicht um mehr noch anders – obwohl ich im Grunde meine, es sei „dasselbe“ Leben ... Der Schul-Heraklit fällt mir ein: du kannst nicht zweimal in den gleichen Fluß steigen. Die Lehrer fallen mir ein: sie sind wohl alle tot. Auf einem der Ministerien am Schloßplatz fahren Radiotürme aus dem Dach. Es ist grauenhaft.

Ich suche mir *mein* Karlsruhe; von allem Abscheulichen blicke ich weg und suche das Wesen der Stadt, die meiner Jugend, meinem Leben eine Grundschrift gab, der ich treu bin ...

Karlsruhe ist eine antike, eine humanere Stadt, die ein wahrhaftiges Forum besitzt, eine wahre Agora. Wie viele wissen ganz und gar, daß es sich lohnt, dies Forum zu entdecken, das für die Beredsamkeit

eines Alten nicht zu schlecht wäre? Welch ein Gefüge der Plätze und Verbindungen, der Einzüge und Ausbreitungen! Dieser Weinbrenner war ein Biedermeier, der als ein Riese dachte. Badische Reise, 1930

Das Schloß breitete seine Arme im Bogen auseinander, als wäre es gestimmt, die ganze Stadt mit liebenswürdiger Bereitschaft ans Herz zu nehmen, obwohl es dieselbe doch eigentlich in weiten Abmessungen von sich hielt. Zuweilen schienen diese Arme gar in behütende Fittiche verwandelt; der Name „Flügel“, den die Sprache der Baukunst den Ausläufern eines Palastes gegeben hat, gewann aufs unmittelbarste seinen Sinn zurück. Angesichts des Bildes von Fürsorglichkeit und Güte, in welchem die Physiognomie des ebenso bescheidenen wie schimmernden Schlosses recht mit sich selbst übereinstimmte, war es allerdings ein bißchen sonderbar, daß die wachhabenden Leibgrenadiere mit den weißen Litzen an den Krägen wie voller Wut in die Gewehre rannten, um präsentierend die Bereitschaft zur Abwehr aller Unbefugten zu versichern, so oft jemand von der Herrschaft ausflog oder heranzufuhr. Doch wurde dieses Widersprechende von niemandem näher gespürt, und auch darin lag eine Bürgschaft für die ruhige Dauer der Zustände.

An den Sonntagen, zwischen Gottesdienst und Essenszeit, verband sich die Wachtparade mit einem schmetternden Regimentskonzert. Wer in der Stadt auf sich hielt, war anwesend: von den Offizieren, deren glänzende Buntheit, deren prächtige Allüre noch etwas von Barock, von Empire und Romantik an sich hatte, bis zu den polytechnischen Studenten mit den farbigen Mützen und moirierten Bändern der Corps, der Burschenschaften; von den Beamten des Staats und Hofes bis zu den Professoren und Künstlern; von den vorsichtig ineinander eingehängten jungen Mädchen mit der gouvernierenden Mama oder Tante bis zu den Gymnasiasten, zwischen denen der allmählich aufschießende Christian selten ausblieb. Den Hintergrund machten die schlichten grauen Bauten der Ministerien und die einfach vornehmen Wohnhäuser der planimetrisch ausgespannten Anlage, im flachen Halbkreis dem Schloß auf ehrerbietige, ja gleichsam unendliche Distanz zugeordnet – abwartend, nordwärts gewendet, zur Schattenseite, während die Flut des Lichts, wie mit dem Segen der Vorsehung ausgeschüttet, auf der gegen Süden entwickelten Stirnseite des Palastes lag, deren zarteres Grau ins Gelbliche spielte – zum Ton von Elfenbein oder Crème. Die gleichsam zum Cercle zugelassenen Gebäude am Bogen des Segmentes zählten in diskretem Stil zwei Stockwerke; die Bogenschläge der Arkaden schienen ein Saum aus umgekehrten Festons; die zurückhaltende Höhe der obersten Geschosse war mit dem in eine provinziale Spielart übersetzten Knick der Mansarde eher bürgerlich als höfisch ausgestattet. Die Helle verfieng sich zumal an den Trophäen über dem Schloß. Sie flimmerte im Schiefer der Dachung, ließ das Gelb und Rot der Turmfahne feuriger glühen, vergoldete das Grün des Rasens und der Bäume in der französischen Ordnung des Gartenparterres vor der lächelnden Fassade. Blendend sprang der Mittag vom weißen Marmor der Frauenfiguren zurück, die in den Zentren der Bassins Lampen aus Milchglas über ihren Häuptern hielten. Exotisch blinkte der Glanz des Zeniths vom Rücken roter Zierfische.

Lux Perpetua, 1947